

Lapidar

Clare und Charles, Isabel und William sind seit langem je ein Paar. Die beiden Männer sind gute Freunde, die beiden Frauen beste Freundinnen. Und dennoch beginnen Clare und William ein Verhältnis. Nach Jahrzehnten der Freundschaft, nach bereits je erwachsenen Kindern und mit zusammen 110 Jahren. Er ist ein Fettwanst, der vor Gicht kaum mehr laufen kann, so hohen Blutdruck hat, dass er Viagra nicht verträgt. Sie hat sich die Knöchel gebrochen, und dennoch versuchen sie, sich körperlich näher zu kommen, sobald sie alleine sind. Da sie schon immer sehr befreundet waren, werden die Partner nicht misstrauisch. Beide denken nicht daran, die Situation zu ändern, aber eigentlich auch nicht, voneinander zu lassen. Es ist eine Erzählung, in der sehr wenig passiert und die dennoch intensiv, erotisch und sehr spannend ist. Genauso wie jene über die Tochter, die ihren Vater schon lange umbringen möchte und ihn dann pflegt. kl.

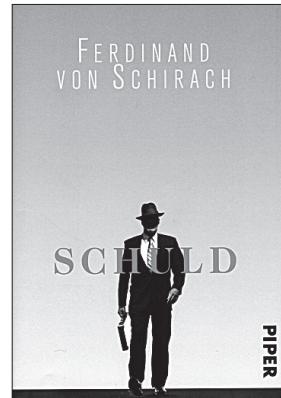
Amy Bloom, *Wo der Gott der Liebe haust*, Hoffmann und Campe, 2010, 333 Seiten, 35.90 Franken.



Altmodisch

«Die völlig aus der Zeit gefallene Selbstgerechtigkeit, mit der er schlampig sein Werk verrichtete, rührte mich an.» Was den Journalisten anruhrt, ist der Hausmeister, der fast nie etwas richtig repariert und auch ersetzt wird, als die Immobilienfirma das Haus kauft. Ersetzt wird er durch einen «Facility Manager», der nur noch organisiert, dafür aber freundlich ist und die Sache sogar erledigt. Wir treffen den gleichen Ich-Erzähler in Barcelona an, und auch hier erinnert er sich an die alte Gastfreundschaft, die nun jener berechnenden Freundlichkeit gewichen ist, die alle Städte sich ähneln lässt. Er erinnert sich während dem Barcelona-Aufenthalt an Berlin, wo man unfreundlich war und nun auf dem Weg zu einer «Service-Stadt» ist. So sehr, dass sich der Erzähler nach der alten Unfreundlichkeit zurücksehnt. Die Geschichten über die alte Zeit sind aber nicht quengelnd, sondern amüsant. kl.

Adam Sobocynski, *Glänzende Zeiten*, Aufbau Verlag, 2010, 202 Seiten, 28.90 Franken.



Eulen

Man soll keine Eulen nach Athen tragen, heißt ein berechtigtes Sprichwort. Mein Problem: Als Kritiker bin ich eben auch ein Leser, der mitunter ein Buch lesen will, das Erfolg hat und das alle gut finden. Und als P.S.-Journalist kann ich mir den Luxus, ein Buch einfach zu lesen, ohne wenigstens eine Kurzbesprechung zu schreiben, eigentlich nicht leisten. Darum mache ich hier also Werbung für die Geschichten des Anwalts Ferdinand von Schirach, die nun wahrlich keine Werbung mehr benötigen, da sie schon oft und gut in vielen Medien besprochen wurden. Trotzdem: Falls Sie sie noch nicht kennen oder noch unschlüssig sind: ich würde sie lesen. Sie haben einen ganz eigenartigen Drive, der die Frage, ob sie nun erfunden oder aus dem Alltag des Anwalts stammen, gar nicht mehr stellt. Es sind Geschichten, die ein nachvollziehbares Argument für eine begangene oder eben auch nicht ganz begangene Straftat liefern, das einleuchtet. kl.

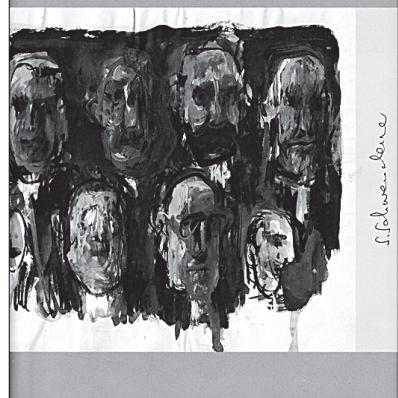
Ferdinand von Schirach, *Schuld*, Piper Verlag, 2010, 200 Seiten, 28.90 Franken.

Krimi der Woche

«Viele Menschen haben Schwartz gehasst, gefürchtet und verachtet, aber nur einer hat ihn getötet. Warum Jaun? Warum wurde er erst jetzt und nicht schon vor zehn Jahren umgebracht? Damals war Schwartz nicht besser als heute. Aber plötzlich kam eine neue Qualität hinzu, gab es einen Auslöser.» Mit diesen zu seinem Assistenten Jaun gesprochenen Sätzen fasst der fette Zürcher Polizeihauptmann Hilvert den Kern des Krimis zusammen. Schwartz ist ein geachteter ETH-Professor, der nach Ansehen und Macht dürstet und dem es ausgesprochen Spass macht, seine Untergebenen zu schikanieren. Hauptmann Hilvert will wissen, wer ihn umbrachte. Ist aber keineswegs sicher, ob er den Täter auch einer Strafe zuführen wird. Der Krimi dreht sich um die zwei Institutionen ETH und Polizei. In beiden menschelt es sehr, bedeuten Intrigen und Machtkämpfe mehr als seriöse Arbeit. Und in beiden Institutionen hilft der 'Tages-Anzeiger' sehr. Wer immer eine Intrige loswerden will, findet im Blatt, sehr ähnlich wie in der Realität, ein williges und unkritisches Ohr, das unbesehen kolportiert, was gute Schlagzeilen garantiert. Hilvert, der mit seinem Lebensstil, seiner Auffassung und seiner Faulheit mehr als genügend Anstosspunkte liefert, ist kurz davor, mit Schimpf und Schande entlassen zu werden. Zumal er sich gar nicht mehr dagegen wehrt. Sein Assistent und der Polizeikommandant bewahren ihn unter grössten Schwierigkeiten vor dem Dümmlsten; sie mögen ihn, wissen, wie sehr er seinen Beruf liebt und auch, wie erfolgreich er bei aller Unberechenbarkeit dabei ist. Der Krimi lebt sehr entschieden von den Personen. Neben den bereits Erwähnten spielt Doktorand Hagemann eine grosse Rolle. Er verlor zwei Kollegen durch Mord und freundet sich wie sein Vorgesetzter mit Hilvert an. Die Beziehungen zwischen diesen Personen sind deutlich spannender als die Mordauflösung. Zumal der Autor den Mörder nach zwei Dritteln des Buches bekannt gibt. Für das Buch spricht zudem die flüssige Sprache. Wer sich für Krebsforschung und Viren interessiert, erhält in eingestreuten Kapiteln präzise Informationen. Diese Kapitel kann man bei Nichtinteresse ohne Nachteil überblättern. kl.

Severin Schwendener
SCHEIN & HEILIG

Kriminalroman



Severin Schwendener,
Schein & Heilig,
Edition 8, 2010, 249 Seiten, 33.90 Franken.

Literatur aus der edition 8